

Andrea Poßberg
Corinna Böckmann

DIE GRÜNEN PIRATEN



Greifvögel
in der Falle

Südpol



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-943086-17-1

1. Auflage Februar 2015

© 2015 Südpol Verlag

Corinna Böckmann und Andrea Poßberg GbR, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Corinna Böckmann

Illustrationen: Corinna Böckmann

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Auf Schatzsuche	5
Der mysteriöse Baumklopfer	13
Vorsicht Falle!	18
Die Falknerin	26
Geheimnisvolle Italiener	35
Polly, die Brieftaube	42
Im Jagdrevier	50
Den Fallenstellern auf der Spur	58
Verdeckte Ermittlungen	67
Erwischt!	75
Doppelter Hausarrest	80
Das Verhör	90
Die Scheich-Schau	100
In der Höhle des Löwen	109
Abgefangen	116
Der Fund	123



»Ratet mal, was ich bekommen habe! Ein GPS-Gerät!« Schwungvoll ließ Lennart ein kleines Päckchen auf den Tisch plumpsen und scheuchte damit Fiona auf, die sich gerade über die Kuchenkrümel auf der Tischdecke hergemacht hatte. Die zahme weiße Ratte, die seinem Bruder Jannik gehörte, flitzte jetzt ungebremst in dessen Hemdtasche.

Lennart zerrte ein flaches gelbgraues Gerät mit Minibildschirm aus dem Karton. Den ganzen Morgen in der Schule war er schon zappelig gewesen. Zu seiner Geburtstagsparty am Nachmittag wollte er eine Schatzsuche machen und dieses Mal ganz ohne Eltern. Bis auf den Proviant sollten sie sich um nichts kümmern. Die Schatzsuche würde er sich aus dem Internet herausuchen und auf sein neues GPS-Gerät laden. Jetzt saßen Jannik und seine besten Freunde Pauline, Ben und Flora mit ihm im Wohnwagen und fütterten Geburtstagskuchen und Muffins mit knallgrünen Totenköpfen.

»Und was kann das genau?«, fragte Ben und schob seinen Kopf mit den blonden Stoppelhaaren über das kleine Gerät.

»Schon mal was von Geocaching gehört?« Lennart lehnte sich lässig zurück. »Mit dem Teil gehen wir gleich auf Schatzsuche.«

»Schatzsuche klingt gut! Was und wo suchen wir denn?« Jannik schob sich den Rest seines Apfel-Muffins in den Mund.

»Na, hier überall!« Mit einer weit ausholenden Geste schloss Lennart den Wohnwagen, der ihnen als Hauptquartier diente, den elterlichen Garten, in dem der Wohnwagen stand, und ganz Bieberheim ein.

»Super, ich bin dabei!« Pauline sprang begeistert auf. »Geocaching ist cool, das hab ich schon mal mit meinen Eltern gemacht.«

»Oh, die hatten Zeit für dich?«, fragte Jannik erstaunt. »Das musst du dir im Kalender anstreichen.«

Pauline lachte. »Sie haben Besserung gelobt. Außerdem hat es ja auch Vorteile, dass sie viel arbeiten, sonst dürfte ich gar nicht so oft weg, der Klavierlehrer würde wahrscheinlich täglich vorbeikommen und ich müsste noch Chinesisch und Altgriechisch oder Kisuaheli lernen.«

»Na siehste, Glück gehabt! Also auf geht's!« Flora trank ihre Limo in einem Zug aus.

Jannik murrte. »Hallo? Können wir nicht erst mal aufessen?! Wozu habe ich denn extra Piraten-Muffins gebacken?«

»Hat sich doch gelohnt, die sehen megacool aus!« Ben biss

in einen Muffin hinein, der mit grünen Marzipan-Totenköpfen verziert war. »Und schmecken auch noch super.«

»Die nehmen wir mit«, entschied Lennart kurzerhand und stopfte die Muffins in eine Dose. »Kommt jetzt, ich hab Geburtstag und darf heute bestimmen, was wir machen!«

»Na, wenn's nur heute wäre, könnte ich glatt damit leben.« Jannik wich seinem Bruder geschickt aus, der ihn in die Seite knuffen wollte.

»Und wie funktioniert das jetzt mit diesem Geocaching?«, wollte Flora wissen. Sie war die Jüngste der Grünen Piraten und Bens Schwester. *Die Grünen Piraten* nannten sich die Freunde, seit sie einen Verbrecher überlistet hatten, der fast ein ganzes Naturschutzgebiet verseucht hätte. Der grüne Totenkopf war seitdem ihr Markenzeichen.

»Wir gucken im Internet, wo es einen *Cache*, also einen versteckten Schatz, in der Nähe gibt und dann geben wir hier die Zielkoordinaten ein.« Lennart wedelte mit seinem GPS-Gerät. »Am Ziel müssen wir den Cache suchen. Das ist das Kniffligste an der ganzen Sache, denn man weiß nie, wo genau er versteckt worden ist und wie das Ding überhaupt aussieht. Das kann eine wasserdichte Kiste, ein Röhrchen oder ein hohler Plastikpilz sein.«

»Er könnte auch in einem Baumloch liegen oder in einem Gully hängen, alles ist möglich. Man darf ihn nur nicht im

Boden vergraben«, fiel Pauline ihm ins Wort. »In dem versteckten Behälter sind kleine Gegenstände drin, die man tauschen kann. Und man trägt sich in ein Logbuch ein.« Sie zückte ihren Haustürschlüssel und zeigte den anderen einen kleinen blauen Schlüsselanhänger in Form eines Ankers. »Der hier war in dem Cache versteckt, den ich mit meinen Eltern gefunden habe.«

»Cool!« Ben war begeistert. »Was nehmen wir denn mit, um zu tauschen?«

»Wir haben doch noch die Trillerpfeifen, die wir letztens auf der Demo bekommen haben«, schlug Pauline vor.

»Super Idee. Ich geh mal eben rüber ins Haus. An Mamas Computer kann ich mich einloggen und die Koordinaten für die Suche bekommen.« Lennart warf seine langen schwarzen Haare schwungvoll nach hinten und stürmte aus dem Wohnwagen.

»He, warte auf uns, das wollen wir auch sehen!« Pauline und Flora liefen hinter ihm her.

Kurze Zeit später kamen die drei zurück. »Wir haben einen Cache ausgesucht. Der Startpunkt für die Suche ist ein Parkplatz in der Nähe vom Elsbach«, rief Lennart. »Da kennen wir uns doch gut aus!«

»Hoffentlich bleiben uns heute böse Überraschungen erspart«, brummte Jannik. Bei ihrem letzten Abenteuer waren

sie bei einer Paddeltour auf dem Elsbach in eine riesige Menge toter Fische geraten.*

Die Freunde schwangen sich auf ihre Fahrräder und machten sich auf den Weg zum Elsbacher Wäldchen. Sie fuhren den Limonenweg entlang durch die belebte Wohnsiedlung bis zum Bieberheimer Gewerbegebiet und nahmen dann Kurs auf den Elsbach. Kurz vor dem Fluss bogen sie rechts in einen Waldweg ein, an dessen Ende ein Wanderparkplatz lag.

Lennart machte eine Vollbremsung. »So Leute, hier geht's los!«, rief er und sprang von seinem schwarzen BMX-Rad.

Sie schlossen alle fünf Räder aneinander, in der Hoffnung, dass niemand so einen großen Fahrradknubbel klauen würde.

»Also Lennart, in welche Richtung müssen wir?«, fragte Flora gespannt.

»Moment!« Umständlich holte Lennart sein GPS-Gerät hervor und tippte die Koordinaten des Schatzes von einem Zettel ab. Auf dem Bildschirm erschien ein kleiner Pfeil, der mitten in den Wald zeigte. »Mir nach, Leute!«, rief er und der kleine Trupp setzte sich in Bewegung.

Lennart und Ben starrten unentwegt auf den schwarzen Pfeil, der auf dem Bildschirm hin und her wackelte. »Bisschen mehr links, nee, doch wieder rechts.« Die Kinder traten sich gegenseitig auf die Füße und lachten. Lennart richtete

* siehe Band 3, *Die Grünen Piraten - Giftgefahr unter Wasser*

das Gerät aus. »So, jetzt weiter geradeaus.« Mit gesenktem Kopf und weit ausholenden Schritten rannte er geradewegs gegen den nächsten Baum. »Autsch! Wer hat den denn hier hingestellt?!« Er rieb sich den Kopf.

Jannik konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Diese Dinger stehen öfter mal im Wald rum, Brüderchen.«

Nachdem sie eine ganze Weile zwischen den Bäumen umhergewandert waren, zeigte der Pfeil plötzlich mitten in den Elsbach.

»Müssen wir jetzt ins Wasser springen?«, fragte Jannik entsetzt.

»Quatsch, wir sind doch noch gar nicht am Ziel«, sagte Lennart und drehte das Gerät hin und her.

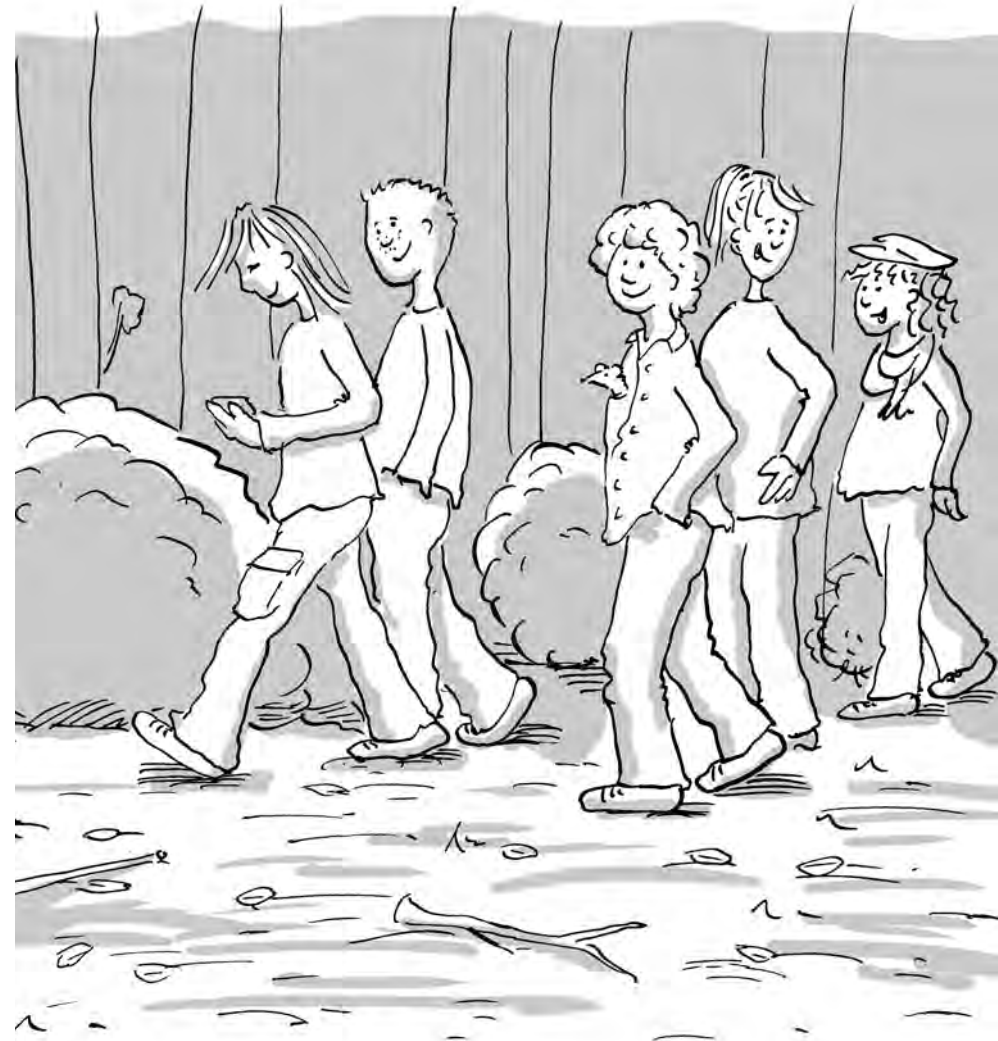
»Leute, ist doch ganz einfach! Wir nehmen die Brücke da vorne.« Ben legte einen Sprint ein und winkte kurz darauf vom anderen Ufer.

Pauline, Jannik, Flora und Lennart liefen ihm nach. Auf der anderen Seite des Elsbachs erstreckten sich Felder und Weiden und erst dahinter begann wieder das Waldgebiet. Der Pfeil zeigte natürlich genau über die Kuhwiese!

»Hallo ihr Süßen. Wir tun euch nichts, wenn ihr uns auch nichts tut«, rief Lennart den schwarz-weiß gescheckten Kühen zu. Die guckten nur einmal kurz hoch, beachteten die Kinder aber nicht weiter, die da gerade über ihre Wiese liefen.

»Das passt«, keuchte Lennart. »Jetzt da vorne am Hochsitz vorbei. Die Spannung steigt, es sind nur noch 800 Meter!«

Die fünf wurden immer schneller. Sie kletterten über den Zaun und nachdem sie den Hochsitz hinter sich gelassen hat-



ten, kamen sie an einem weiteren kleinen Parkplatz vorbei, auf dem einsam und verlassen ein schwarzer Kombi mit getönten Scheiben stand.

»Noch 500 Meter!« Lennart deutete auf den Bildschirm. »Und weiter querfeldein!« Der Pfeil zeigte direkt ins Unterholz und sie mussten sich durch dichtes Gestrüpp kämpfen, bis sie nach einiger Zeit eine Lichtung erreichten.

»Stopp!«, rief Lennart plötzlich. »Hier muss es sein!« Die Kinder standen vor einem großen Kastanienbaum am Rand der Lichtung und sahen sich suchend um. Ben erklimmte die untersten Äste und überprüfte die Astgabeln nach möglichen Verstecken. Die anderen krochen über den Boden und drehten jedes Blatt und jeden Stein um.

Plötzlich hallte ein ohrenbetäubendes Krachen durch die Stille des Waldes. Erschrocken fuhren die Kinder zusammen. Ben konnte sich gerade noch an einen Ast klammern, um nicht vom Baum zu fallen. KRONG! Da, noch mal! Es kam ganz aus der Nähe, als ob eine Herde Elefanten durch den Wald trampeln würde. KRONG!

»Was ist das nur?«, fragte Flora ängstlich. Die anderen waren genauso ratlos, aber ihnen war klar, dass es – was auch immer es sein mochte – gefährlich nah war.



»Vielleicht werden hier Bäume gefällt?«, überlegte Pauline.

»Glaube ich nicht, dann hätten wir doch Warnschilder gesehen«, widersprach Ben und sprang vom Baum. »Aber nach einem Specht hat sich das auch nicht gerade angehört.«

»Wir sollten besser mal nachsehen«, meinte Jannik. »Wenn hier wirklich Bäume abgeholzt werden, möchte ich keinen auf den Kopf bekommen.«

Vorsichtig kraxelten die Kinder durch das Gebüsch zurück. Und wieder ertönte das laute Knallen, diesmal klang es noch näher. Vögel flogen erschreckt auf. Unwillkürlich zogen die Kinder ihre Köpfe ein. Langsam gingen sie den Geräuschen entgegen. KROCK! KROCK! KROCK! Sie mussten jetzt ganz in der Nähe sein. Plötzlich geriet zwischen den Bäumen etwas in Bewegung. Dieses Etwas sauste durch die Luft und knallte mit voller Wucht gegen einen Baumstamm.

Ben sah als erster, was den Krach verursachte. »Psst! Da ist einer!«, flüsterte er über die Schulter.

Pauline bog die Zweige eines Holunderstrauches ein wenig auseinander und lugte hindurch. »Was macht der Typ denn da? Was soll das?!«

Es war kein Waldarbeiter, der Bäume fällte, sondern ein großer, schlanker Mann mit einer schwarzen Wollmütze auf dem Kopf, der ein langes, schweres Brett in den Händen hielt. Gerade holte er wieder aus, um damit gegen einen Baumstamm zu schlagen. In der Baumkrone war ein ausladendes Vogelnest zu sehen, um das zwei große Vögel aufgescheucht herumflatterten. Und wieder ließ der Mann das Brett gegen den Stamm donnern. Das war zu viel für Jannik.

»He, aufhören!«, brüllte er, sprang aus dem Gebüsch und lief auf den Mann zu. »Sie verschrecken ja die armen Vögel! Die brüten doch da oben!«

Der Mann drehte sich ruckartig um und starrte den kleinen, etwas moppeligen Jungen mit braunem Wuschelkopf an, als wäre er ein Gespenst. Dann schmiss er das Brett ins Gebüsch, schnappte sich den schwarzen Rucksack, der neben dem Baum stand und rannte davon. Jannik sah ihm verdutzt nach. Kurze Zeit später war das Aufheulen eines Motors zu hören.

»Der hatte aber ein ziemlich schlechtes Gewissen«, sagte Flora. »So schnell, wie der weggerannt ist.« Die vier liefen aus ihrem Versteck zu Jannik hinüber.



»Ganz schön mutig!« Lennart klopfte seinem Bruder anerkennend auf die Schulter.

»Oder dämlich«, meinte Pauline und verzog das Gesicht. »Zum Glück ist der abgehauen und nicht auf dich losgegangen. Wer weiß, was das für ein Irrer war?«

»Aber der kann doch nicht die brütenden Vögel stören,

der spinnt wohl!«, verteidigte sich Jannik. Das war sonst auch eigentlich gar nicht seine Art, einfach so drauflos zu stürmen, aber wenn es um Tiere ging, kannte er kein Halten.

»Lasst uns zurückgehen und den Cache suchen«, schlug Lennart vor. »Vielleicht kommt der Kerl doch noch mal wieder. Dann sollten wir besser verschwunden sein.«

Die Kinder traten den Rückzug an und schlugen sich wieder in die Büsche.

»Ich frage mich trotzdem, was das sollte«, murmelte Jannik, während sie durch den Wald liefen.

Sie hatten den Kastanienbaum schon fast erreicht, als plötzlich vor ihnen ein durchdringendes, markerschütterndes Kreischen ertönte. GIK, GIK, GIK! hallte es durch den Wald. GIK, GIK, GIK!

»Was ist das für ein Vogel?«, fragte Flora.

Jannik sah suchend nach oben. »Ich bin mir nicht sicher, vielleicht ein Bussard?«

Lennart hatte das GPS-Gerät an Pauline weitergegeben, die nun an der Spitze der Gruppe den schmalen Trampelpfad durch den Wald ging. Zu beiden Seiten wucherten Büsche und Sträucher. GIK, GIK, GIK! ertönte es wieder. GIK, GIK, GIK!

»Mann, der Piepmatz hat aber Ausdauer«, sagte Ben und schob einen Ast zur Seite, der quer über dem Pfad hing.

»Vielleicht will er seine Familie vor einer Gefahr warnen«, vermutete Jannik mit fachmännischer Miene.

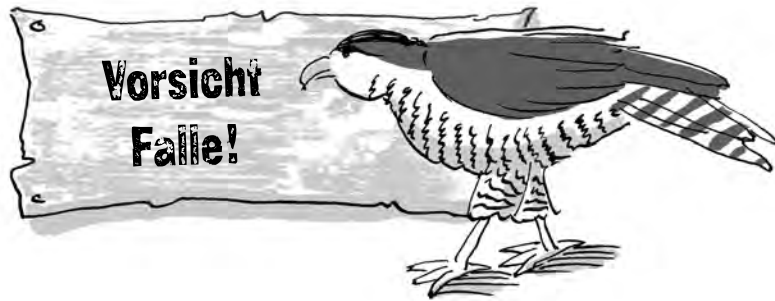
»Hoffentlich ist dieser Schlägertyp nicht zurückgekommen.« Pauline sah sich zu den anderen um.

Nach ein paar Metern traten die Kinder aus dem Dickicht und standen wieder am Rand der Lichtung. GIK, GIK, GIK! Diesmal war es noch lauter und eindringlicher. Ein Kaninchen hoppelte zwischen den Grashalmen hervor und peste erschrocken ins Gebüsch, als die Kinder näherkamen. Das Geschrei des Vogels wurde immer heftiger. Jannik wurde langsam nervös. »Da stimmt doch was nicht! Dem Vogel muss irgendwas passiert sein.« Fiona streckte ihr Köpfchen aus Janniks Hemdtasche und kletterte flink auf seine Schulter. Dort hielt sie ihr Näschen in die Luft, schnupperte kurz und verschwand dann blitzschnell zwischen Hemdkragen und T-Shirt.

»Na, der hat die Aussicht aber nicht gefallen«, lachte Pauline.

»Wer weiß, was sie gewittert hat?«, wunderte sich Flora.

Sie gingen am Rand der Lichtung weiter dem Vogelgeschrei entgegen, aber als sie ein paar Büsche umrundet hatten, stoppte Pauline abrupt, sodass alle ineinanderstolpten. »Oh nein!«, rief sie.



»Eine Falle! Seht euch das an! So eine Tierquälerei!«

Entsetzt starrten die Kinder auf ein hohes, halbrundes Drahtgestell auf dem Boden, in dem ein großer Raubvogel eingeklemmt war, die Flügel unnatürlich abgespreizt.

»Schweinerei!«, schimpfte Jannik und kniete sich vor die Falle. »Du armer Kleiner, hast du Schmerzen?«

Der große Vogel geriet nun noch mehr in Panik. »Gik, gik, gik!«, kreischte er angriffslustig. Seine Krallen zuckten und kratzen am Draht, aber er konnte sich nicht bewegen. Den Fleischköder, der ihn in die Falle gelockt hatte, hielt er noch mit einer Kralle umklammert. Jannik wich ein paar Schritte zurück und betrachtete das gefangene Tier besorgt.

»Wie können wir dem armen Kerl nur helfen?«, fragte Flora. »Wenn ich mir die scharfen Krallen und den spitzen Schnabel ansehe, möchte ich dem eigentlich nicht zu nahe kommen. Aber wir können ihn hier doch nicht so sitzen lassen!«

»Ich weiß, was wir machen«, sagte Jannik energisch. »In Münchrath gibt es eine Greifvogelstation, das ist gar nicht weit von hier, da bringen wir den Vogel mit der Falle hin. Ich war vor kurzem noch da, weil bei uns im Tierheim ein angefangener Mäusebussard abgegeben wurde, und den habe ich dann mit Frau Engel zur Greifvogelstation gebracht.« In seiner Freizeit arbeitete Jannik oft ehrenamtlich im Bieberheimer Tierheim.

»Super Idee!«, rief Ben. »Das machen wir!«

»Jannik, du kennst dich doch mit Tieren aus, was ist das für ein Greifvogel?«, fragte Pauline.

Der überlegte kurz und setzte eine Kennermiene auf. »Gelbe Krallen, gelb-schwarzer Schnabel, lange Schwanzfedern, braun-grauer Rücken und Kopffedern. Und ein weißer Bauch mit dunkelbraunen Querstreifen – das ist ein Habicht«, verkündete er den anderen, die den Greifvogel aufmerksam betrachteten.

»Der Habicht hat auf jeden Fall Angst«, stellte Ben fest, »was auch wirklich kein Wunder ist.«

»Wir sollten jetzt mal langsam dafür sorgen, dass das arme Tier aus seiner Falle befreit wird«, sagte Lennart.

»Guter Plan, aber wie transportieren wir diese Falle, ohne dass der Kleine uns in die Finger hackt?« Ben kratzte sich am Kopf. »Der weiß ja nicht, dass wir ihn retten wollen.«

»Gib mal deine Jacke her«, bat Jannik.

Ben machte ein verduztetes Gesicht, reichte Jannik aber seine graue Kapuzenjacke herüber. Der trat mit ausgebreiteter Jacke auf die Falle zu und legte sie behutsam darüber. Augenblicklich wurde der Vogel ruhiger. Nur Fiona schien die Nähe des Greifvogels ziemlich nervös zu machen, denn sie stieß helle Quietschlaute aus. Jannik legte beruhigend seine Hand über die kleine Ratte.

»Nicht ganz unberechtigt, dass sie Schiss hat«, grientete Ben. »Sie steht bestimmt ganz weit oben auf der Liste der Lieblingshäppchen unseres Freundes hier.«

»Wie weit ist es denn bis zu dieser Greifvogelstation?«, fragte Pauline. »Da war ich noch nie.«

Jannik dachte angestrengt nach, dann ließ er resigniert die Schultern hängen. »Mist, ich glaube, das ist viel zu weit, um da zu Fuß hinzugehen, daran hab ich gar nicht gedacht.«

»Wir fragen einfach Miranda, ob sie uns hilft!«, rief Lennart und klopfte seinem Bruder aufmunternd auf die Schulter. »Wenn sie mit ihrem Motorrad kommt, können wir die Falle mitsamt dem Vogel in den Beiwagen stellen. Und wir fahren mit den Rädern hinterher.« Dann notierte er sich die Koordinaten des Fundortes, die sein GPS-Gerät anzeigte. »Wer weiß, wofür wir die später noch mal gebrauchen können.«

Pauline wählte schon Mirandas Nummer. Miranda Mühlberg war Ehrenmitglied der Grünen Piraten, seit sie den Kindern geholfen hatte, einen Verbrecher in eine Falle zu locken.

»Wir treffen uns mit ihr auf dem Wanderparkplatz am Eingang zum Elsbacher Wäldchen«, sagte Pauline, nachdem sie das Gespräch beendet hatte. »Sie hat versprochen, in zehn Minuten da zu sein.«

»Und?«, fragte Flora und blickte auffordernd zur Falle, über der nun Bens graue Jacke hing. »Wer traut sich?«

Lennart und Ben nickten sich zu und hoben das Gestell vorsichtig an, sorgsam darauf bedacht, nicht in die Nähe der Krallen oder des Schnabels zu fassen. So wanderte die seltsame Prozession den Trampelpfad durchs Gestrüpp zurück.

Kaum hatten sie den Wanderparkplatz am Eingang des Wäldchens erreicht, ertönte auch schon das Knattern eines Motorrades und kurz darauf rollte eine knallblaue altertümliche BMW mit Beiwagen auf den Parkplatz. Eine kleine ältere Frau in schwerer Motorradkleidung stieg ab und begrüßte die Kinder. Schnell erzählten sie ihr, wo und wie sie die Falle gefunden hatten. Jannik lüpfte vorsichtig die Jacke über der Falle, um Miranda den Vogel und seine missliche Lage zu zeigen, der daraufhin sofort wieder in lautes Gekrächze ausbrach.

»So eine Schweinerei!«, schimpfte Miranda. »Kommt, wir bringen ihn nach Münchrath. Ich habe noch Seile und ein

Netz zum Festbinden mitgebracht, sonst kippt der arme Kerl noch während der Fahrt um.«

Nachdem sie die Falle einigermaßen fahrtsicher im Beiwagen verschnürt hatten, holten die Kinder ihre Fahrräder und machten sich auf den Weg zur Greifvogelstation. Miranda fuhr langsam hinter Jannik her, der als einziger den Weg kannte. Auf der von Bäumen gesäumten Landstraße Richtung Münchrath war zum Glück nicht besonders viel Verkehr, nur ein dicker schwarzer Geländewagen überholte die Truppe und verschaffte sich mit lautem Gehupe Platz.

»Rüpelrowdy!«, schimpfte Flora.

Nach der nächsten Kreuzung bog Jannik rechts ab und nun konnte man schon von weitem ein großes Schild sehen, das die Besucher zur Greifvogelstation leitete.

Der Eingang erinnerte an eine Western-Ranch, über einem Torbogen aus dicken Holzbohlen baumelte ein Schild mit der Aufschrift GREIFVOGEL-SCHUTZSTATION. Dahinter gab es einige Besucherparkplätze im Schatten hoher Bäume. Der schwarze Jeep, der sie eben noch hupend überholt hatte, parkte ebenfalls hier.

Lennart quetschte sich mit seinem Rad an Jannik vorbei und bremste, dass die Kiesel hochspritzten. Am Ende des Parkplatzes stand links eine mannshohe Holzskulptur mit fünf geschnitzten Eulen und rechts ein kleines Kassenhäus-

chen. Dazwischen versperrte eine rot-weiße Schranke die Durchfahrt.

»Ich hole Frau Ossendorf«, erklärte Jannik und steuerte auf den Eingang zu.

Im gleichen Moment kam eine große Frau mit lockigen blonden Haaren auf den Parkplatz. Sie trug eine grüne Cargohose und einen roten Pullover mit dem Logo der Greifvogel-Schutzstation Münchrath, einem Greifvogel mit ausgebreiteten Schwingen. Hinter ihr trat kein Geringerer als Bieberheims Bürgermeister Erwin Klotzmeier auf den



Parkplatz. Der stämmige Mann nickte Miranda mit verkniffenem Gesicht zu, die Kinder beachtete er gar nicht. Frau Ossendorf streckte ihm zum Abschied die Hand entgegen. »Tut mir wirklich leid, Herr Klotzmeier, dass wir Ihnen da nicht weiterhelfen können, aber wir haben zur Zeit keine Falken bei uns in der Station.«

»Schon gut, schon gut«, sagte der Bürgermeister unwirsch. Dann erhellte sich sein fülliges Gesicht. »Aber eine schöne Flugshow werden Sie mir und meinen arabischen Gästen doch sicherlich gewähren? Unter Ausschluss der Öffentlichkeit versteht sich.«

Frau Ossendorf nickte. »Das lässt sich sicher einrichten. Mailen Sie mir einfach Ihren Terminwunsch, dann besprechen wir die Einzelheiten.«

Mit einem selbstzufriedenen Grinsen ging der Bürgermeister zu dem schwarzen Jeep und holte dabei sein Handy aus der Jackentasche.

»Habt ihr das auch gehört?«, flüsterte Ben. »Seit wann interessiert sich unser feiner Herr Klotzmeier denn für Falken?«

»Ich hab nur was von *arabischen Gästen* verstanden«, zischte seine Schwester. »Wer weiß, was der wieder im Schilde führt.« Den Bürgermeister Erwin Klotzmeier kannten die Grünen Piraten nur zu gut. Er war nicht nur der Bürger-

meister von Bieberheim, er hatte auch eine große Baufirma und außerdem gerne seine Finger im Spiel, wenn es irgendwo Geld zu verdienen gab. Dabei legte er Recht und Gesetz oft genug zu seinen Gunsten aus. Aber nach außen hin blieb er für alle stets der saubere Bürgermeister, dem nur das Wohl seiner Stadt am Herzen lag.

Während Pauline mit Miranda und Lennart vorsichtig den Raubvogel samt Falle aus dem Beiwagen hob, schlenderte Ben ein paar Schritte zurück, kniete sich hin und tat so, als ob er seine Schnürsenkel zubinden musste. Herr Klotzmeier achtete nicht weiter auf ihn, sondern vergewisserte sich nur, dass Miranda außer Hörweite war. Dann wählte er und bellte in den Hörer. »Hallo Ferdinand? Hier ist Erwin. ... Hör mal, ich muss dich dringend sprechen, es geht um einen Falken. ... Na, du bist doch Jäger, da kennst du dich doch aus. ... Wann können wir uns treffen? ... Ja, kenne ich, ok, in der alten Jagdhütte, morgen um sechs. Ich bin da. ... Grüß deine Frau. Bis dann.« Zufrieden steckte Klotzmeier sein Handy ein, stieg in seinen Jeep und brauste davon.

Morgen in der Jagdhütte um sechs Uhr. ‚Na, da werden die beiden ganz sicher nicht alleine sein‘, dachte Ben und grinste. Was der Klotzmeier wohl wieder vorhatte?



»Hallo Jannik!« Frau Ossendorf kam auf die Kinder und Miranda zu und begrüßte sie herzlich. »Wen hast du denn da alles mitgebracht?« Neugierig sah sie in die Runde.

Jannik stellte der Falknerin seine Freunde vor und zeigte auf die abgedeckte Falle, die Lennart und Pauline zwischen sich trugen. »Wir haben einen Greifvogel gefunden, der in einer Falle eingeklemmt ist! Ich vermute, es ist ein Habicht. Die Falle war am Waldrand von Bieberheim aufgestellt.«

Frau Ossendorf warf einen kurzen Blick unter Bens Jacke. »So eine Sauerei«, schimpfte sie empört. »Kommt mit!« Mit schnellen Schritten ging sie am Kassenhäuschen vorbei.

»Ich muss los«, verabschiedete sich Miranda eilig. »Wenn ich nicht rechtzeitig zurück auf dem Schiff bin, habe ich ein Problem.« Sie winkte den fünf und schwang sich wieder auf ihr Motorrad.

Die Kinder folgten Frau Ossendorf mit der Falle in die Greifvogelstation. Der Weg zum Hauptgebäude wurde von zahlreichen, großräumigen Volieren gesäumt, in denen dicke

Baumstämme, Äste und Wassertränken standen, im hinteren Bereich der Volieren hatte man den Tieren geschützte Rückzugsmöglichkeiten gebaut.

Erst jetzt registrierten die Kinder die vielfältigen Geräusche, die aus der Schutzstation drangen. »Pijääh, pijääh, pjääh!« – »Eeeek, eek, eek!« – »Kikikiki, kikikiki!«, ein Krächzen, Fiepen und Gickern.

Aber es blieb ihnen nicht viel Zeit, sich umzugucken, Frau Ossendorf stand bereits vor einem rotbraun verklinkerten Nebengebäude und winkte sie ungeduldig herein. Sie traten in einen gefliesten Arbeitsraum, in den das Tageslicht durch ein großes Dachfenster strahlte. Neben einem langen, massiven Arbeitstisch standen hohe Regale, in denen alle möglichen Kisten und Geräte lagerten. Links führte eine große Drahttür zu einer der Außenvolieren.

»Stell die Falle dort auf den Tisch«, wies Frau Ossendorf die Kinder an. »Du hattest übrigens recht, Jannik. Der Kleine hier ist ein Habicht.« Vorsichtig zog die Falknerin Bens Jacke von der Falle, doch der Vogel reagierte gar nicht, sondern blickte nur trübsinnig vor sich hin.

»Dann wollen wir mal sehen, ob du dich verletzt hast«, murmelte Frau Ossendorf, während sie sich zwei dicke braune Lederhandschuhe überstreifte. »Jannik, machst du schon mal die Voliere auf?« Vorsichtig öffnete sie den Mechanismus,

der die Falle geschlossen hielt, und drückte die Seitenklappen ein kleines Stück auseinander. »Ich halte jetzt den Habicht fest, und ihr drückt die Falle bitte ganz auf«, sagte sie ruhig. Lennart und Pauline bewegten sich unwillkürlich auch ganz bedächtig und zogen langsam die Schenkel der Falle auseinander, während Frau Ossendorf mit ihren Lederhandschuhen behutsam nach dem Habicht griff. Trotz seiner Entkräftung



versuchte er sich zu wehren und hackte in das dicke Leder, aber Frau Ossendorf ließ sich davon nicht beirren. Sie setzte den Vogel in der Voliere auf einen Baumstamm und schloss leise die Gittertür hinter ihm.

»Er ist erschöpft, aber ich glaube nicht, dass er ernstlich verletzt ist. Trotzdem rufe ich noch unseren Tierarzt an, damit der ihn sich mal ansieht«, sagte sie zu den Kindern. »Jetzt lassen wir ihn besser in Ruhe. Kommt mit ins Büro.«

Die Kinder folgten ihr nach draußen und konnten sich endlich in Ruhe auf dem Gelände umschauen. Plötzlich stand auch Ben wieder bei ihnen und machte ein verschmitztes Gesicht.

»Was war?«, fragte Lennart.

»Erzähl ich euch nachher«, gab Ben zurück.

»Guckt mal, die hübsche Eule da drüben«, rief Flora entzückt und zeigte auf eine Schleiereule, die in einem oben und seitlich mit Brettern abgedunkelten Maschendrahtkäfig auf einem Ast saß. Die schwarzen Knopfaugen in dem herzförmigen Gesicht sahen die Besucher interessiert an.

»Ich finde den hier mit den orangegelben Augen und den Puscheln auf den Ohren viel cooler«, sagte Ben und zeigte in die gegenüberliegende Voliere. »Was ist das für einer?«

»Das ist Luna, unser Uhu-Weibchen«, erklärte Frau Ossendorf.

»U-HU«, machte das Tier wie zur Bestätigung und plusterte den Nacken auf.

»Woher kommen denn die ganzen Tiere?«, fragte Flora.

»Uns werden viele verletzte Greifvögel gebracht. Wir pflegen sie hier gesund und dann werden sie wieder ausgewildert.« Frau Ossendorf schob sich eine Strähne aus der Stirn. »Manchmal bringen uns auch Spaziergänger Jungtiere vorbei, die sie im Wald gefunden haben, weil sie denken, diese seien verlassen worden. Dabei werden die Kleinen oft noch von ihren Eltern auf dem Boden weitergefüttert, bis das Gefieder ausgewachsen ist und sie fliegen können.«

Sie gingen an einer langen Reihe liegender Baumstämme vorbei, die während der Flugshow als Sitzplätze dienten. Eine dicke Schnur führte davor über den Boden.

»Wozu ist die Schnur hier gespannt, als Stolperfalle?«, fragte Ben grinsend.

»Das ist die Flugschnur«, erklärte die Falknerin. »Während der Vorführung bekommt der Lino, unser Bussard, eine Schnur an den Fuß, die an der Flugschnur befestigt wird. Dann kann er nicht ausbüxen.«

»Macht dem Bussard das denn Spaß?«, erkundigte sich Pauline zweifelnd.

Frau Ossendorf drehte sich zu ihr um. »Zum Spaß fliegen die Vögel nicht. In der Natur fliegt der Bussard nur zwei Mal

täglich zur Jagd.« Als sie die erstaunten Gesichter der Kinder sah, lächelte sie. »Das Fliegen ist für die Vögel Hochleistungssport. Das könnt ihr ungefähr damit vergleichen, wenn ihr über 100 Meter sprintet, genauso anstrengend ist ein Beuteflug für den Bussard.«

Jannik stöhnte. »Wie gut, dass ich nur zum Kühlschrank laufen muss, wenn ich Hunger habe.«

Lennart lachte, wurde dann aber wieder ernst. »Sagen Sie mal, wer stellt denn solche fiesen Fallen auf? Das ist so eine Tierquälerei!«

»Das ist doch auch bestimmt verboten?!«, mischte sich Flora ein.

»Natürlich ist das verboten, wer dabei erwischt wird, muss eine saftige Strafe zahlen.« Die Falknerin nickte heftig.

Inzwischen waren sie am Hauptgebäude der Station, einem breiten Holzhaus mit grünen Fensterläden, angekommen und stiegen die Stufen hoch ins Büro. In dem kleinen Zimmer herrschte ein wildes Durcheinander. Hochgewachsene Grünpflanzen sorgten für Dschungel-Atmosphäre und auf dem Schreibtisch türmten sich Aktenordner und Briefe. Frau Ossendorf zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Für die Büroarbeit fehlt mir oft die Zeit.« Als erstes rief sie den Tierarzt an, damit er sich um den Habicht kümmern konnte. Dann ließ sie sich erschöpft in den Bürostuhl fallen. »So ein

Glück, dass ihr ihn gefunden und gleich hierhergebracht habt! Das war seine Rettung!«

»Gibt es heute eigentlich eine Flugvorführung?«, fragte Jannik. Unter seinem T-Shirt-Ärmel zeichnete sich eine kleine Beule ab, die hin und her wanderte. Beruhigend schob er eine Hand über die kleine Ratte, deren Herzchen aufgereggt puckerte. »Ich würde zu gerne mal eine sehen.«

»Heute ist leider Ruhetag«, sagte die Falknerin. »Aber vielleicht könnt ihr an einem anderen Tag wiederkommen? Wenn du Lust hast, kannst du mir auch gerne mal bei einer Vorführung assistieren, Jannik!«

Plötzlich kam ein junger Mann ins Büro gestürmt. »Chefin, dem Alex geht es gar nicht gut! Ich habe mit ihm einen Ausflug gemacht und jetzt lässt er den Kopf so merkwürdig zur Seite hängen. Vielleicht hat er einen vergifteten Köder erwischt?!«

Frau Ossendorf sprang vom Stuhl hoch. »Benno! Wieso hast du ihn frei fliegen lassen?! Und das, nachdem wir da draußen Giftköder gefunden haben! Schon vergessen?! Zum Glück ist der Tierarzt sowieso schon unterwegs!«

»Giftköder?!« Die Kinder machten bestürzte Gesichter.

Frau Ossendorf sackte wieder auf ihren Schreibtischstuhl zurück. »Ja, stellt euch das vor! Hier wurden vergiftete Fleischköder ausgelegt! Das ist sogar noch schlimmer als die

Lebendfallen, denn an dem Gift gehen die armen Vögel elendig zugrunde!«

»Aber wer kann es denn auf die Tiere abgesehen haben?« Ben schüttelte verständnislos den Kopf. »Die stören doch niemanden.«

»Tja, es gibt leider genug Menschen, die Greifvögel nicht mögen«, sagte Benno, der immer noch im Türrahmen stand. »Geflügelzüchter oder Briefftaubenhalter zum Beispiel, weil Hühner und Tauben bevorzugte Beutetiere sind. Manche Menschen haben auch einfach Angst vor ihnen.«

Frau Ossendorf nickte. »Einige Jäger erschießen Greifvögel, weil sie meinen, die Vögel nehmen ihnen die Jagdbeute weg, aber es gibt auch miese Verbrecher, die die Tiere an Präparatoren verkaufen oder an Sammler.«

In die fassungslose Stille hinein dudelte plötzlich die vertraute Melodie von Paulines Handy. Miranda war am Apparat. Pauline nickte ein paar Mal und steckte dann das Handy weg. »Miranda hat uns gebeten, ihr das Seil wieder mitzubringen, das muss noch an der Falle hängen. Und wir sollen unbedingt vorbeikommen, ihre *Italiener* wären da.«

Die Kinder sahen sich verwundert an. »Was für Italiener?«

Frau Ossendorf sprang auf, als sie durch das Fenster ein weißes Auto entdeckte, das vor der Besucherschanke hielt. »Endlich! Da kommt Thorsten, unserer Tierarzt«, sagte sie zu

den Kindern gewandt. »Noch mal vielen Dank, dass ihr uns den Habicht gebracht habt. Ihr könnt ihn gerne jederzeit besuchen kommen. Er ist bestimmt bald wieder fit.« Damit verabschiedete sich die Falknerin und eilte dem Tierarzt entgegen.

Die fünf gingen langsam zu ihren Fahrrädern zurück.

»Ich wusste gar nicht, dass Miranda Besuch aus Italien bekommt«, wunderte sich Flora.

»Vielleicht hat sie da Verwandte?«, vermutete Lennart wild drauflos. »Oder Freunde oder ...«

Plötzlich stoppte Jannik abrupt. »Und wenn das ein Codewort sein sollte? Sie hat doch vorhin gesagt, sie hätte ein Problem, wenn sie zu spät kommt! Vielleicht wird sie von der Mafia bedroht?!«



Völlig abgekämpft und außer Puste hielten die Kinder in sicherer Entfernung am alten Hafen von Bieberheim an. Weit und breit war allerdings kein verdächtiges Fahrzeug zu sehen. Das große hellblaue Hausboot, auf dem Miranda mit den beiden Katzen Ernie und Bert und ihrem Hund Campino lebte, schaukelte leicht im Licht der untergehenden Sonne. Die Solarzellen über der Kajüte glitzerten mit dem Glasdach des großen Gewächshauses an Deck um die Wette. Alles war wie immer – obwohl, irgendetwas war doch anders ... Merkwürdige Geräusche waren zu hören, ein Scharren, Gackern und Gurren. Jetzt öffnete sich die Kombüseentür und Miranda erschien. Sie lief schnell in Richtung Gewächshaus.

»Psst, Miranda, hier sind wir«, zischte Jannik von weitem.

»Das hat sie wohl kaum gehört«, flüsterte Pauline. »Warum hat sie es so eilig? Lasst uns näher heranschleichen.« Die anderen nickten. Sie ließen die Deckung der Büsche hinter sich und liefen geduckt über das alte Dock auf das Hausboot zu. Plötzlich fing Campino an zu bellen. Miranda beug-